Austr.
53
m.

Austr. 53m

Gutermañ

Aufstand Steiermarks im Jahre 1292.

Episode aus der Geschichte des Herzogs und nachmaligen Königs Albrecht I.

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn Schöff und Senator

Friedr. Carl Hector Wilh. Freiherrn v. Günderrode

ehrerbietigst gewidmet

von

Friedrich Gutermann.

Frankfurt am Main.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.
Z. C. Suchsland.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Herzog Albrecht hatte sich seit seiner Belehnung mit Oesterreich, Steiermark, Krain und der windischen Mark [1]) eben nicht als Freund solcher Privilegien oder Gewohnheiten bewiesen, welche ihm die Macht eines Herrschers zu gefährden oder auch nur zu beschränken schienen [2]).

---

[1]) Albrecht war von seinem Vater, Rudolf von Habsburg, zuerst als Reichsstatthalter in den österreichischen Landen eingesetzt worden, nachdem schon 1277 durch den Bischof von Passau und 1279 durch den von Bamberg die seit dem Tode des letzten Herzogs von Oesterreich eröffneten Lehen auf Habsburg übertragen worden waren. Am 27. December 1282 belehnte König Rudolf mit Einwilligung der Churfürsten (Albrecht von Sachsen und Albrecht von Brandenburg hatten die ersten Willebriefe dazu ausgestellt und Heinrich von Baiern allein protestirte dagegen) seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Oesterreich, Steiermark, Krain, mit der windischen Mark und mit Kärnthen. Letzteres wurde am 31. Jan. 1286 wegen erblicher Ansprüche an Meinhard von Tyrol verliehen, nachdem auf Bitten der österreichischen Stände am 1. Juni 1283 Albrecht als alleiniger Regent obiger Länder erklärt worden war.

[2]) Das gewöhnliche Urtheil über Albrecht ist gegen ihn: man wirft ihm düstere Härte, Geld- und Länderſucht, überhaupt Eigenwilligkeit vor. Dagegen suchen Andere ihn zu rechtfertigen. Ein kurzer Auszug seines Lobes bei Ottokar von Hornek findet sich in der Hagen'schen Chronik: „Herczog Albrecht von Oesterreich swebte ob anderen fürsten besunderteich mit vier tugenden. Des ersten mit der Chewschet: wenn Er chainer Frawen begeret, wenn Frawen Elspeten seins Weibs. Die andere tugent waz Gedult: wan yn niemant so fere mocht erzbenen, daz er an Leib oder an Gut pemant hett zörnigleich gelaidigt. Die dritt tugent waz an ym: wie vast sich ainer an Im veezag, cham er widee zu hulden, er hub es ym aymer auff wider mit worten, nach mit werckhen. Die vierd tugend hett er an ym: daz er sich gen Frawen, Pfaffen, oder Rittern zörnigleich nie versprach." Zur Beurtheilung des Verfahrens Albrechts hinsichtlich der Privilegien seiner Länder gehört übrigens die bei *Böhmer, Regest. nro.* 4482 citirte Urkunde, wonach K. Rudolf den Ständen von Oesterreich und Steier befiehlt, seine Söhne Albrecht und Rudolf als ihre Herzoge anzuerkennen, und zwar mit den Worten: Universitatis vestre fidelitati committimus firmiter et mandamus, quatinus eisdem Alberto et Rudolfo, filiis et principibus nostris, *veris vestris Dominis et Ducibus, plena fide, nec non subjectionis omnimode debito et reverentia intendatis. Non obstantibus quibuscunque juramentis, nobis et Imperio sacro, per vos prestitis, que praesentibus relaxamus et literis hinc inde datis, seu privilegiis omnibus concessarum vobis per nos quarumlibet libertatum* (*Herrgott. Mon. I., pag.* 216 u. 217. Lambacher, Oesterr. Interregnum, Anhang p. 199). Merkwürdig ist es ferner, daß es zwar in der, zwei Tage vorher ausgestellten Urkunde (Böhmer Reg. nro. 4481) noch heißt: Principatus sive Ducatus Austrie Stirie Carniole et Marchie cum universis suis honoribus, Juribus, *libertatibus* et pertinentiis (Gerbert Cod. epp. pag. 234):

Digitized by Google

Dies, vereinigt mit seiner Vorliebe für Ausländer [1]), erregte gar bald großes Mißtrauen, welches sich um so leichter in offenbare Widersetzlichkeit gestalten konnte, als er mit Böhmen, Baiern und Ungarn nicht in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand. Besonders wurde der Abt Heinrich von Admont [2]) als sein böser Dämon betrachtet, und es läßt sich nicht läugnen, daß derselbe die Hauptveranlassung zu Albrechts unseligem Kampfe mit dem Erzbischof Rudolf von Salzburg gegeben; ja, Heinrich war es gerade, der durch seinen Einfluß auf den Herzog diesem selbst Bann und Interdikt zugezogen hatte [3]). Zwar schien es bei dem plötzlichen Tod des Salzburgers [4]), als würde sich die Sache ausgleichen lassen: allein statt dessen ward die Lage Albrechts bald noch bedenklicher. Ein furchtbarer Einfall von 80,000 Ungarn setzte den Herzog in keine geringe Verlegenheit [5]), und kaum hatte er diesen beschwichtigt, als ihm von Steiermark her fast noch größeres Unheil drohte.

Hier hatte sich längst der Zunder des Mißmuths gehäuft und es bedurfte nur eines Funkens, um den gefährlichen Brand zu entflammen. Verletzung alter Privilegien, Besetzung

dagegen jedoch gerade der Eingang dieser Urkunde die Erklärung enthält, wie der Herrscher des röm. Reichs über den bürgerlichen Gesetzen stehe, und, was auffallend ist, in der späteren Urkunde über die Alleinherrschaft Albrechts in jenen Ländern (Böhmar Reg. nro. 4500. Lambacher l. l. p. 199—203) diese dreimal mit Auslassung der *libertates*, nur „cum suis juribus, honoribus et pertinenciis" genannt sind.

[1]) Von den Inländern bekanntlich nur „Schwaben" genannt.

[2]) Ueber diesen Mann siehe: Th. Schacht, Aus u. über Ottok. v. Hornek, Reimkron. *pag.* 123—154.

[3]) Ausführliches darüber s. F. Kurz, Oesterreich unter den Königen Ottok. u. Albr. I., *pag.* 92—108.

[4]) Er ward am 1. Aug. 1290, während der Haltung des Hochamts zu Erfurt, vom Schlag gerührt und starb zwei Tage darauf. Es ging ein Gerücht, er sei auf Heinrichs von Admont Betrieb vergiftet worden.

[5]) Die Veranlassung zu diesem Einfalle war, daß Albrecht die Orte nicht räumen wollte, welche er seit Iwans von Güns Besiegung besetzt hielt. Andreas, dem die ungarische Königswürde (trotz des röm. K. Rudolf I. zwei Urkunden vom 31. Aug. 1290, cf. *Böhmer, Regest. Nro.* 4668 und 4669.) nach dem Tode des berüchtigten Ladislaus zugefallen war, brach nach Verwerfung der obenerwähnten Forderung in Oesterreich ein; die Verwüstung war grauenvoll und sechs Wochen hausten die Barbaren in der Nähe Wiens. Endlich ward Friede. Albrecht gab das Verlangte zurück und Andreas versprach, die Festen Iwans zu schleifen; man setzte die Gefangnen in Freiheit und Albrecht erkannte wahrscheinlich die Königswürde des Ungarn an. Daß übrigens die Setzung eines feindlich drohenden Anmarsches von Böhmen her und des wiener Aufstandes in diese Zeit eine chronologische Verwechslung sei: darüber, so wie über diese ganze Sache s. F. Kurz, *l. l. p.* 132—137. Interessant ist übrigens die Darstellung der Art, wie die Vasallen von Herzog Albrecht zur Rüstung gegen Andreas aufgefordert worden waren. Sie befindet sich: Ottok. v. Hornek, Reimchron. *capp.* 390 ff., und ist schon von Schacht *l. l.* wiedergegeben.

Digitized by Google

mancher Staatswürden durch Ausländer, besonders die Landhauptmannschaft des verhaßten Abts Heinrich von Admont, erbitterten fortwährend, und die vergebliche Bewerbung des Letzteren um das salzburger Erzbisthum machte mit der Freude darüber auch den Muth des bisherigen Grolles steigen. Zwar war es den Salzburgern nicht gelungen, den Papst zur Ertheilung des Palliums an den bairischen Herzog Stephan zu vermögen: allein gerade die Erhebung des Bischofs Conrad von Lavant [1]) gab Veranlassung zum Ausbruch des längst

---

[1]) Nach *Hund. metrop. Sal. I., pag.* 13: „Conradus Praitenfurt, alias de Vannstorff." Letzteres scheint durch Ottok. v. Hornek's Reimchron. *cap.* 485. bestätigt zu werden. Kurz erwähnen diese Wahl *Anonymi Leob. chron.*, *Hagen. chron.* u. a. Ausführlich beschreibt die Sache Ottok. v. Hornek, *l. l. cap.* 371—374 und 464—477. Das Interessanteste ist Folgendes: So wenig Erzbischof Rudolf Anfangs die Neigung der Salzburger zu gewinnen gewußt hatte: so empörte doch die schmähliche Behandlung allgemein, die demselben auf Veranlassung Heinrichs von Admont zu Theil geworden war. Rudolfs Tod wurde daher in Salzburg schmerzlich empfunden und die Leiche mit großen Ehren bestattet. Dem Abt Heinrich freilich konnte nichts erwünschter sein, als der Hingang seines alten Feindes, und dies um so mehr, als er sich mit der Hoffnung schmeichelte, selbst in die Würde des Verblichnen erhoben zu werden. Das Domkapitel zu Salzburg hatte zur Berathung der Wahl eines neuen Oberhirten die Besten des Landes eingeladen, und allgemein war man darauf bedacht, einen Mann zu finden, der das Erzstift gegen die Eingriffe Oesterreichs zu schützen im Stande sein möchte.

„Nu trachte halt ser
Der Abbt von Admund,
Wie er den Son erfund,
Daz im geschech daz Hail,
Daz ettleichen Tail
Auf dem Chor gewunne,
Der im der Wal gunne;"

und wirklich gelang es ihm, sich einen Anhang unter den Chorherren zu verschaffen; ja, von mehreren aufgemuntert, kam er selbst in hohem Pompe nach Salzburg.

In der Berathung entstand jedoch bald eine Zweiung, indem die Meinung zwischen dem Admonter Abt und dem Freisinger Bischof schwankte. Da kamen Boten in die Versammlung, welche mit dem Abfalle der Dienstmannen und Städte des Stifts drohten, wenn man deren Stimme überhören und nicht einen kräftigen Beschützer des Gotteshauses zum Erzbischof wählen würde. Wohl fragten die Domherrn nach dem Recht solcher Einmischung in die Wahl: aber die Abgesandten erklärten kurz und bündig, daß man den Herzog Stephan von Baiern zum Erzbischof begehre: der könne der traurigen Lage des Stifts aufhelfen. Ueber einen solchen Vorschlag war das Domcapitel ebenso erzürnt als verlegen; denn Stephan kümmerte sich wohl wenig um die Pfaffheit, und es stand zu befürchten, daß der Papst nicht nur dessen Bestätigung verweigern, sondern auch veranlaßt werden möge, den Salzburgern, unbekümmert, ob zu ihrem Nutzen oder Schaden, selbst ein beliebiges Oberhaupt zu setzen. Darum wird der Antrag verworfen, und der Kampf beginnt auf's Neue.

drohenden Aufſtandes. Heinrich von Admont nämlich, tief gekränkt in ſeinem Stolze, war weit entfernt, die ihm dargebotene Gelegenheit zur Ausgleichung der ſalzburgiſchen Streit-

„Sy welten biſen, vnd jene den,
Alſo pegond ez gen
Wider jn entwer,
Hewt hin, Morigen her
Sy mit der Wal irre furn."

Da ſchwuren die Laien: wenn die Pfaffen dem Gotteshaus nicht Frieb' und Ruh' ſchaffen wollten, ſo werde man an den Chorherren ſelbſt Rache nehmen. Dies wirkte. Der Abt von Admont ritt von dannen, als er ſolche Stimmung merkte, und endlich entſchied man ſich dahin, daß man den Herzog Stephan dem Papſt mit der Bitte vorſchlagen wolle, noch einmal wählen zu dürfen, wenn ihm derſelbe nicht anſtünde. Nachdem man ſich der Willfährigkeit des Gewählten verſichert hatte, fertigte man eine Geſandtſchaft nach Rom, deren Mitglied Biſchof Conrad von Lavant war. Ueberhaupt betrieb man die Sache mit Nachdruck. Stephan ſelbſt ſagt jedoch ſchon in ſeinem Schreiben an Nicolaus IV: *Ne tamen aliquorum fraus vel ambitio famam nostram obnubilet,* quam in conspectu Dei et vestro aperimus esse serenam, praemisimus dilectum Protonotarium nostrum Magistrum Gundakerum etc., und Biſchof Heinrich von Regensburg ſchreibt: Petimus, flexis genibus peteudo consulimus, quatenus postulationem eandem, quam credimus esse divinitus inspiratam, admittere dignemini propter Deum, *non audientes persuasiones vel fraudes, vel calliditates illorum, qui, ut commoda sua faciant, non verentur invadere ac destruere Templum Dei, ac statum Ecclesiasticum conculcare, sciturі, quod defectum aetatis morum supplet maturitas, et virtutis plenitudo plene sibi contulit, quod annorum pluritas poterat attulisse.* Auch hatte Albrecht von Oeſterreich dem Herzog Otto von Baiern auf deſſen freundliche Anzeige von der Wahl Stephans geradezu geantwortet: Etsi motiva sit affinitatis affectio ad vestra desideria (ſich nämlich für Stephan bei'm Papſte zu verwenden) nos inclinans, major est tamen filialis subjectio, qua paternam reverentiam offendere prohibemur. Quia igitur charissimus genitor noster jam scripsit ad Curiam pro quodam familiari suo Clerico in Salzpurgensem Ecclesiam promovendo, non expedit nobis ab eo per factum contrarium dissentire. *(Pez. anecdott. L. VI, pars II, nro. CCLIII, CCLIV, f. CCLVII et CCLVIII.)* Natürlich fand es auch die päpſtliche Curie nicht für gut, die Beſtätigung des Vorgeſchlagenen zu übereilen; der junge Herzog entbehrte die einem Erzbiſchof geziemende Wiſſenſchaftlichkeit, das geſetzliche Alter und die erforderlichen Weihen. Der Papſt ſelbſt ſchrieb zwar Anfangs ſehr günſtig an den Herzog Otto. Ut, ſagt er *(Pez. l. l. CCLI.)* per sublimes personas decor Ecclesiasticus in suo roboro conservetur, consuevit eas Sedes Apostolica pleniori favore prosequi, ac majoribus beneficiis honorare. Cum igitur bonae indolis frater vester alias multa idoneitate florere dicatur, ad hoc studium nostrae sollicitudinis apponemus, ut suppleat dispensationis gratia tempus, quod aetati suae defleit ex natura: quatenus per ejus potentiam Ecclesia Salzpurgensis sublevetur ab insultibus oppressorum. Aber auf jeden Fall mußte man doch erſt nähere Erkundigung über den Gewählten einziehen. Heimlich wurden zu dieſem Zweck päpſtliche Späher abgeſendet. Die kamen nach Landshut und — unglücklicher Weiſe trafen ſie den jugendlichen Stephan, wie er in gar unpfäffiſchem Gewand, umgeben von andern Schönen, ſich auf der Schießſtätte erluſtigte. Er war ein Meiſter

Digitized by Google

ſache zu benützen, ſondern im Gegentheil entſchloſſen, dem neuen Erzbiſchof ſeine feindſelige

auf der Armbruſt! Höchſt ſonderbar mußte es ſich nun außerdem fügen, daß der Papſt zu derſelben Zeit angegangen wurde, in Sizilien dem Sohne des dortigen Königs und in Burgund dem eines angeſehenen Grafen daſelbſt biſchöfl. Würde zu ertheilen. Leicht konnte bei Gewährung dieſer Bitten die Meinung entſtehen, daß hohe Kirchenämter nur eine treffliche Auskunft für jüngere Fürſtenkinder gewährten, und man fand daher für gut, die ſämmtlichen Bittſteller abzuweiſen. Die ſalzburgiſchen Geſandten geriethen dadurch in keinen geringen Schrecken, zumal, da das Gerede ging: die mächtigen Colonner wollten ihren Caplan in das Erzſtift befördern. Durch Goldpfennige eröffneten ſie ſich daher eine geheime Audienz bei dem h. Vater, und wußten, auf deſſen Rath, auch die Cardinäle zu günſtiger Stimmung zu bewegen. Ob Beſtechung nicht auch hierbei wirkte, bemerkt Ottokar von Hornek,

Dez wil Ich nicht ſagen:
Wann man ſol ez verdagen,
Waz der Pabſt tut,
Oder wie Pfaffen nach jrm Mut
Daz Himelreich tailent,
Vnd Goz-Genad vailent.

Kurz, es wird den Botſchaftern gewährt, binnen drei Tagen einen neuen Vorſchlag zu machen; Biſchof Heinrich von Regensburg, Bruder Wolfgang zu Freiſach und Biſchof Conrad von Lavant ſind im Antrag; der Letztere erhält die päpſtliche Genehmigung. Nach klüglich-beſcheidnem Weigern ließ ſich dieſer endlich bewegen, die dargebotene Würde anzunehmen, und ſelbſt dir bairiſchen Botſchafter verſprachen, ihm zu bezeugen, daß er nicht auf unlautere, ungetreue Weiſe die dem Herzog Stephan zugedachte Stelle überkommen habe. Am nächſten Morgen, den 20. Januar 1290, empfing Conrad das Pallium. Er ſelbſt blieb noch in Rom; die Uebrigen traten ihre Heimreiſe an. — Mit Unwillen hatte man in Salzburg das Gerücht vernommen: ſtatt Herzog Stephan habe der Lavanter das Erzbisthum erhalten. Durch kluges Zögern und ausführliche Darſtellung der zu Rom ſtattgefundenen Schwierigkeiten wußte zwar die zurückgekehrte Botſchaft die Gemüther großentheils zu beruhigen und dem neuen Oberhirten zu gewinnen: doch hielt es noch lange ein bedeutender Theil der ſalzburger Bürgerſchaft mit der Partei des Herzogs; ja, in Baiern ſcheint man ſogar von einer möglichen Veränderung des päpſtlichen Beſchluſſes geſprochen zu haben. Es exiſtirt darüber eine Correſpondenz des regensburger Biſchofs mit dem Mönch Wolfgang (*Pez. l. l.* CCLIV., 4—7.), die wegen des darin enthaltenen Urtheils über päpſtliche Infallibilität merkwürdig iſt. Discurrunt, ſchreibt Biſchof Heinrich, nova per terram, et ab ore plurium divulgantur, quod Domino Archiepiscopo nuper creato cessionem ferre volente Sedes Apostolica se ad provisionem Domini Stephani gratiose cogitet inclinare. Dem entgegnet Wolfgang: Exorto rumori consectando respondeo, quod Sedes Apostolica se nec sic instabilem nec debilem paritur inveniri, ut *repente approbet*, quae paulo ante non sine decepto, ut creditur, consilio *reprobavit*. Talem siquidem varietatis inconstantiam tam exempla veterum quam Sacri Canones detestantur: imo et seculares Principes legitimis eam duxerunt ictibus esse feriendam. Der Regensburger erwiedert: Nota, varietatis forsan inourritur, quando rebus eodem modo se habentibus animus aut operatio immutatur. Sed dicitur potius *consilium providentiae, cum mutationi rerum ac temporum sapiens in suis actionibus se conformet.* Sic fieri operatur in propo-

Digitized by Google

Macht empfinden zu lassen [1]). Er berief von Falkenstein Herrn Seybot von Lampotingen zu sich, und in heimlicher Kammer ward nun besprochen, wie gefährlich es für die admontische Partei sein würde, wenn der neue Erzbischof sich mit dem Herzog von Oesterreich befreunde, und wie man vor Allem die dem Erzstift gehörige Burg Neuhaus im Ennsthale unschädlich machen, dabei aber den Schein vermeiden müsse, als geschehe Solches mit Wissen und Willen des Abts. Nachdem sich dieser deshalb nach Judenburg entfernt hat, gewinnt Seybot durch Verrätherei das Schloß. Heinrich von Admont heuchelt unterdessen zu Judenburg Unpäßlichkeit, und als ihm später Gäste, die er, wie zufällig, um Neuigkeiten fragt, die Zerstörung der neuhauser Burg erzählen, mißbilligt er natürlich das Vorgefallene und behauptet, Oesterreich hätte auf jeden Fall erst die Ankunft und das Benehmen des Erzbischofs Conrad abwarten sollen. Gleich darauf sieht man ihn wieder zu Admont [2]).

Nach einiger Zeit erschien der Herzog Albrecht selbst in Steiermark, um durch seine persönliche Gegenwart den Adel zur Unterstützung der Staatscasse zu bewegen, die der Ungarnkrieg hart mitgenommen hatte. Zwar empfing man ihn auf stattliche Weise: aber eben so sehr glaubte man auch, seine Anwesenheit zu eignem Vortheil benützen zu müssen. Herren vom Landstand kamen zu Albrecht, erinnerten an die alten Privilegien und bemerkten, wie man die gerechte Bitte um ihre endliche Bestätigung selbst in der günstigen Zeit des Ungarn-Einfalls nur darum verschwiegen habe, um deren Erfüllung nicht der damals so bedenklichen Lage, sondern rein der Güte und Gnade des Herzogs verdanken zu können. Auf die Aeußerung Albrechts, sich darüber noch besprechen zu wollen, folgte das kühne Wort: „Gott geb' Euch den Sinn, Herr, daß Ihr das thuet! denn werden wir von Euch ferner hingehalten, so sind wir entschlossen, fürder nicht mehr nach Wien zu reiten noch Euch zu dienen! Das müßt Ihr uns dann schon vergeben!" Beleidigt, entließ Albrecht vorderhand die Herren, um sich mit dem Abt von Admont, dem Marschall von Landenberg und dem Herrn Eberhard von Walsee über das Vorgefallene zu berathen. Wohl erklärte sich Letzterer für die Willfahrung der gerechten Wünsche des Landes: aber die beiden Ersteren sprachen ganz anders.

---

sito, dum Salzpurgensis Ecclesia per Dominum Stephanum resurget in gloriam, quae per ejus repulsam facta est ingloria et despecta. Wolfgang gibt nun zu: *Bene se confitetur Sedes Apostolica sententiam suam posse in melius commutare.* Sed ego ad id, quod fieri consuevit, meam retuli responsivam: sicut et leges non ad ea, quae perraro contingunt, sed ad illa, quae frequenter accidunt, adaptantur. Interessant sind ferner die Briefe ap. *Pez. l. l. nro. CCLXXI.*, 1—9.

[1]) Heinrich hatte nämlich noch immer gehofft, das Erzbisthum zu erhalten, und in dieser Absicht, doch vergebens, den Spitalmeister Ortolf von Eerewald nach Rom gesendet.

[2]) *O. v. H. l. l. cap.* 478—480.

Zweierlei, bemerkte der ſchlaue Admonter, verlangten die Steierer beſonders: fünfjährige Beibehaltung des Münzwerthes [1]) und Vererbung der Lehen auch auf Weiber- und Seitenlinien; hinſichtlich des Erſteren möchte er fragen, ob der Herzog das Jahr 60,000 Mark Silber zu entrahten geneigt ſei; vor Gewährung des Letzteren könne man ja unterſuchen, ob der hohe Adel zu Steiermark daſſelbe Recht ſeinen Rittern und Knechten zukommen laſſe. Der Landenberger ſprach weniger in Umſchweifen und nannte es geradezu kindiſch, dem Begehr der Landſtände nachzugeben. Albrecht ſelbſt war darauf entſchloſſen, das zu verweigern, was man durch Hoffart und Drohung abzwingen wolle, wenn er es auch ſonſt gewähren würde. Und ſo konnte man die nächſten Ereigniſſe vermuthen.

Am dritten Tage nach dieſem Vorfall erſchienen die ſteierer Herren abermals und an ihrer Spitze ſprach Biſchof Leopold von Seccau [2]): Herr, wir wollten Euch bitten, uns gnädigſt mitzutheilen, weſſen Ihr Euch wohl hinſichtlich der Euch vorgebrachten Bitte bedacht habt? — Mein Hofrath, erwiederte Albrecht, iſt jetzt in Oeſterreich; ich kann folglich ſo ſchnell nicht antworten. — Da bemerkte raſch der Seccauer: „Billig wär' es, daß Ihr in Euern Rath auch einige Herren dieſes Landes aufnähmet, wenigſtens für ſolche Dinge, die es ſelbſt betreffen! Da würdet Ihr nimmermehr irregeleitet: ſie riethen Euch wahrlich nach beſtem Gewiſſen!" — Das trau' ich ihnen gänzlich zu, entgegnete der Herzog und ſchwieg. — Und weiter wollt Ihr uns nichts antworten? fragte der Biſchof. — Wenn ich das hätte thun wollen, ſo wäre dies heute ſchon geſchehen! verſetzte Jener. — „Nun denn," rief der Seccauer „ſo merket, Herr, was ich Euch ſage! Vom heutigen Tag an und fürder wollen wir, die wir hier zu Lande Herren heiſſen, ledig ſein der Treue und des Eides, die wir Euch ehedem geleiſtet haben; denn in unſern Handfeſten ſteht geſchrieben: Wenn wir dem Landesherrn ſchwören, ſo ſoll auch er ſich nicht weigern, des Landes Recht Allen zu halten, und wo er das nicht thut, da ſoll man auch nicht an ihn gebunden ſein. Herr, darnach richtet Euch!" — Dieſe Sprache war derb genug; als aber vollends der Herzog ganz ruhig erwiederte, daß er den Zuſtand des Landes, in welchem daſſelbe von ſeinem Vater dem Böhmen entriſſen worden ſei, in nichts verändert habe: da konnte Friedrich von Stubenberg ſich nicht länger halten und rief: „Herr, nehmt mir nicht übel, was ich ſagen will. Hätte der Böhme hier nicht ſo viel Unrecht gethan: er möchte die Lande noch beſitzen. Daß ſo viel Gewaltthat und mannig-

---

[1]) Als Erklärung ſ. Kurz, *l. l. pag.* 145. Note.

[2]) Dieſer, früher ein Freund des Herzogs, war demſelben gram geworden, weil er gegen „den Teufel, den Abt von Admont," durchaus kein Recht bekommen konnte. *O. r. H. l. l. c.* 492.

Digitized by Google

fache Unbill in dieſer Gegend hauſte: das hat uns damals getrieben, bei'm Reich zu klagen." — Soll, ſprach Albrecht, zum Seccauer gewendet, ſoll das vielleicht Kriegserklärung ſein? — Ernſt und feſt erwiederte dieſer: „Ich hab' es Euch vorhin ſchon erklärt. So lange man ſieht, daß Ihr das nicht leiſtet, was Ihr leiſten ſollt, ſo lange wird Eurem Willen nicht gehorſamt. Wir werden ſtill ſitzen und Euch nicht dienen, bis Ihr Euch zu Beſſerem gegen uns entſchließt." — Da ſprach der Herzog: Es ward mir längſt geſagt, daß man nur den Tod meines Vaters erwarte, um mir aufzukündigen; das Wort iſt wahr geworden; man war ſtets gegen mich! — Damit ſchied man. Ohne Urlaub gingen Herren und Dienſtmannen auseinander; Albrecht ritt mit ſeinem Abt gen Admont, vergnügte ſich, jagte, und begab ſich darauf nach Oeſterreich zurück [1]).

Während deſſen befand ſich der neue Erzbiſchof auf dem Wege nach Salzburg. Seinem Erſuchen gemäß waren ihm wohl hundert wehrlicher Ritter unter Anführung des Herrn Rudolf von Vannsdorf, Vizdoms in Frieſach [2]), entgegengekommen; in ihrer Begleitung begab er ſich in die Hauptſtadt ſeines Sprengels, deren ihm wenig geneigte Bürger er durch kluges Verfahren zum Gehorſam brachte [3]). Nachdem er darauf am 24. September 1291 ſeine erſte Meſſe daſelbſt geſungen hatte [4]), legte er ſeinem erwählten Rathe die Schmach vor, welche ihm vom Admonter durch die Zerſtörung der Burg Neuhaus widerfahren war. So ſehr ihn aber auch dieſe That beleidigen mußte und ſo feſt er auf Schutz in Rom vertrauen zu dürfen glaubte: ſo ward er doch damals überredet, friedliche Ausgleichung bei dem Herzog von Oeſterreich ſelbſt ſuchen zu wollen [5]). Als er jedoch ſchon im Begriff war, vom Lungau aus [6]) die Reiſe nach Wien zu unternehmen, lockte ihn ein neuer Umſtand zur Abänderung ſeines Plans. Er befand ſich nämlich noch in Mauterndorf, als Einer der ſteirer Herren zu ihm kam, die Fahrt nach Oeſterreich widerrieth und ihn zugleich bat, in Frieſach einer weiteren, ihm gewiß zuſagenden Nachricht entgegenzuſehen. Conrad ſtellte demnach ſeine Reiſe

---

[1]) *O. v. H. l. l. c.* 481—484.

[2]) *O. v. H. l. l. cap.* 485. Frieſach gehörte ſeit 1080 dem ſalzburger Erzbisthum cf. *Büsching, V*, 523.

[3]) Wie er zuerſt den dortigen Clerus, dann die Dienſtmannen, dadurch endlich die Bürger gewonnen habe, ſiehe *O. v. H. l. l. cap.* 486.

[4]) Am S. Ruprechtstag im Herbſte. *O. v. H. cap.* 487. und *Chron. Salisb. ap. Pez. I.*

[5]) *O. v. H. l. l. cap.* 487—490.

[6]) Am 20. November 1291 befand er ſich noch in Salzburg. Urk. bei Lang *Regestt. B. IV, pag.* 502.

Digitized by Google

nach Wien ein und begab ſich an den beſtimmten Ort [1]). Von den ſteiriſchen Herren, welche in Grätz zuſammengekommen waren und wohl einſahen, wie wichtig ihnen bei ihrem Verhältniß zu Oeſterreich ein Bündniß mit dem ſalzburger Erzbiſchof ſei, ward auch alsbald Biſchof Leopold von Seccau vermocht, eine Botſchaft an Conrad zu übernehmen. Doch auf dem Weg ereilte ihn zu Judenburg der Tod [2]). Erzbiſchof Conrad eilte auf die Nachricht davon ſelbſt dahin, und nachdem er in Gemeinſchaft mit den Biſchöfen von Brixen und Lavant die feierlichen Exequien gehalten hatte, begab er ſich nach Leibnitz [3]).

Hierhin kamen kurz darauf Graf Ulrich von Pfannenberg und die Herren Friedrich von Stubenberg und Hartneid von Wildon geritten. Man verſtand ſich bald: der ſteirer Adel ſtellte dem Erzbiſchof, der ſich mit ihm verbündete, das ſchriftliche Verſprechen aus, ihn nicht zu verlaſſen, noch ſich mit Oeſterreich zu verſöhnen, bis dem Begehr Conrads an den Herzog Albrecht willfahrt und ihm namentlich wegen der Zerſtörung ſeiner Burg im Ennsthale Genugthuung gegeben wäre. Auch den Grafen Ulrich von Heymburg wußte nun der Stubenberger zu gewinnen, und „der tugendhafte Mann" merkte nicht, daß man ihm die Ausſicht auf Steiermark für einen ſeiner Söhne nur deshalb eröffnete, um ihn ſeines eigenen Guts zu berauben [4]).

Während dieſer neue Bundesgenoſſe in Kärnthen werben ſollte, war Conrad nach Salzburg zurückgekehrt, um von da aus einen noch mächtigeren Freund zu gewinnen. Schon früher, am 14. October 1291, hatte er ſich durch Hülfe des regensburger Biſchofs Heinrich [5]) mit dem bairiſchen Herzog Otto und deſſen Brüdern verſöhnt [6]), und jetzt wurden die Verhandlungen mit ihnen erneuert, um durch den Antrag einer Erſetzung der Koſten, mit welchen die Herzoge die päpſtliche Beſtätigung jener Wahl ihres Bruders Stephan vergebens betrieben hatten, Baiern noch inniger an ſich zu ſchließen. Bald erfolgte eine perſönliche Zuſammen-

[1]) *O. r. H. cap.* 491.

[2]) *Ott. r. Horn. c.* 492 u. *Ebendorffer ap. Pez. II, pag.* 752. Er ſtarb am Schlag, gegen Weihnachten; *Hundii Metrop. Sal. I,* 14, wo übrigens der Fehler im Namen des Seccauers dem *Chron. Salisb.* nachgeſchrieben iſt.

[3]) *O. r. H. l. l. c.* 493. Auch Leibnitz gehörte dem ſalzburger Erzbisthum. *Büsching V.*, 503.

[4]) Die 6000 Mark, welche ihm Albrecht für ſeiner Frau Recht auf Steier gezahlt hatte, ſtachen den Leuten, beſonders wohl dem verſchwenderiſchen Hartneid von Wildon in die Augen. Ueber das Bisherige ſ. *O. r. H. l. l. c.* 494—496.

[5]) Dieſer edle Mann konnte Albrechts Verfahren gegen das ſalzburger Erzſtift nicht billigen, und hatte deshalb ſchon früher mit demſelben correſpondirt cf. *Pez anecdott. L. VI., p. II., CCLIV.*, 2 *et* 3. In Baiern mochte Heinrich wohl den beſten Schutz der Kirche hoffen.

[6]) Urk. bei Lang, *Regeſt. IV,* 501 f. Dieſer Vertrag umfaßte jedoch nur Ortsabtretungen und Verweiſung auf Austrägalentſcheidung einer ſtrittigen Gerichtsbarkeit.

kunft; dem Herzog Otto ward nun der Wunſch dargelegt, ihn als Bundesglied gegen Oeſterreich in Steiermark zu erblicken, und dieſer willigte nach ausgeſtellter Verbriefung der ihm zugethanen Geſinnung nicht ungern in den Plan der Verbündeten [1]).

Während deſſen hatte Herr Friedrich von Stubenberg dem Herzog Albrecht nach ritterlicher Weiſe aufgekündigt [2]), und bald folgte nun auch die offne Erklärung des Baiern und Salzburgers. Burchard von Ellerbach [3]) wurde zu dieſem Zweck an den Herzog von Oeſterreich geſendet. Ruhig, faſt mitleidig, erinnerte dieſer in ſeiner Antwort auf die ihm gemachte Widerbotſchaft an den verſtorbenen Erzbiſchof von Salzburg, der ſich ihm nur zu eignem Schaden widerſetzt, an den jüngſten Einfall der achtzigtauſend Ungarn, den Oeſterreich glücklich beſtanden habe, und an die Wetterwendigkeit des ſteirer Adels, der dem Herzog von Baiern ſammt dem Erzbiſchof gutwillig nicht Ein Jahr folgeleiſten werde. Damit entließ er den Boten; der Kampf war beſchloſſen [4]); Albrecht ſelbſt blieb abſichtlich [5]) ruhig und täuſchte die feindlichen Kundſchafter durch den Schein ohnmächtiger Vorſorge [6]).

---

[1]) *O. v. H. l. l. cap 496 f.* Aventin ſagt von Otto: Alberto propter dotem, quam praecipere conabatur, infestus erat. Aehnliches wiederholt *Tolneri hist. Palat. pag. 414.* Wenn das „cui promiserant tradere terram illam et recipere eum in Dominum“ (wie *Chron. Claustro-Neob., Paltrami seu Valzonis* und *Anonymi Coenob. Zwetlens. chron.* mit denſelben Worten ſagen und was auch Hund in ſ. *Metrop. Salisb.* glaubt) wahr iſt, ſo mag dies wohl der Hauptgrund Otto's, uns aber ein Beweis ſein, wie ſehr man den Herrn Grafen von Heymburg zum Beſten gehabt habe. Wie übrigens Andreas Brunner in ſeinen bairiſchen Annalen dazu kommt, den Plan der ſteiriſchen Verbündeten noch weiter auszudehnen („Salisburgensi Episcopo superiorem Austriam, Bohemo Inferiorem, Othoni Bojo Stiriam, Vindorum Marchiam Ungaro destinabant): iſt nicht zu erklären.

[2]) Ein ſchöner Zug des Stubenbergers findet ſich in dieſer Hinſicht *O. v. H. l. l. cap. 497*, wo er dem Wildonier zürnet, weil dieſer ohne vorherige beſondere Aufkündigung die Leute Albrechts befehdet hatte. Der Herzog von Oeſterreich nahm übrigens Friedrichs Erklärung (nach *O. v. H. l. l. cap. 499*) mit Gleichmuth und feſtem Vertrauen auf Gottes Hülfe auf.

[3]) Burchard „waz geporn von Swaben“ ſagt Ottokar von Horneck. Ein Dorf Ellersbach gehörte dem Kloſter Wettenhauſen im ſchwäbiſchen Kreiſe. Büſching, *VII, pag. 581.*

[4]) *O. v. H. l. l. cap. 500.*

[5]) Ottokar von Hornek vermuthet wohl nicht mit Unrecht, daß Albrecht es zu vermeiden geſucht habe, dem ſalzburger Erzbiſchof eine offenbare Schmach in einer Zeit zu bereiten, in welcher deſſen Einfluß auf die Wahl eines deutſchen Königs unangenehme Folgen haben möchte, und daß jener darum den Einfall des bairiſchen Herzogs abwarten wollte, um mit dem auf dieſen gerichteten Schlag den Salzburger nebenbei zu treffen. Zugleich war wohl das Ganze Kriegsliſt, wie aus dem ſpätern, plötzlichen Erſcheinen Albrechts bei Bruck ſattſam erhellt.

[6]) Nur einzelne Städte und Schlöſſer wurden von Wenigen beſetzt, während das große Aufgebot im Stillen längſt vorbereitet war. Das Nähere darüber: *O. v. H. l. l. cap.* 502.

Digitized by Google

Die Steirer, welche die Feindſeligkeiten bereits begonnen hatten [1]), verſprachen ſich nach dieſen Anzeigen einen deſto glücklicheren Ausgang ihrer Fehde und wirklich ſchienen ihre Hoffnungen durch die nächſten Ereigniſſe gerechtfertigt zu werden. Furchterregend und ohne Widerſtand zog das bairiſch-ſalzburgiſche Heer durch das Ennsthal heran. Wohl hatte Heinrich von Admont die dortigen Leute nach Rottenman beordert: aber nicht nur dieſe liefen bei dem Anzuge des feindlichen Heeres von dannen, ſondern auch die ehrbaren Bürger Rottenmans ſelbſt flohen eiligſt aus der Stadt, und die niedere, unbewehrte Volksklaſſe erhielt vom Admonter, an den ſie ſich gewendet hatte, keinen andern Troſt, als den Rath: zu thun, was das Beßte dünke [2]). Demgemäß öffnete man dem Feinde die Thore und verſprach, den Baiernherzog als Herrn zu erkennen, wenn ſolches auch in den andern Städten Steiermarks geſchehe, oder, wenn er unverrichteter Dinge zurückkomme, ihm Aufenthalt und ſichern Zug bis Gröbming zu geſtatten. Von Rottenman aus zogen die Sieger gen Admont; die ſtarkbeſetzte Clauſe wurde ſchnell genommen und das Kloſter eine willkommne Beute des Alles zerſtörenden Feindes; der Abt ſelbſt hatte ſich ſchleunigſt nach Gallenſtein fortgemacht [3]).

Bald nach dieſer Begebenheit zogen Otto und der Erzbiſchof nach Leoben, welches, von

---

[1]) *O. v. H. l. l. c.* 500 wird inſonderheit der Erſtürmung und Verbrennung des Tobels erwähnt.

[2]) *O. v. H. l. l. cap.* 502 und *Hagen ap. Pez I., pag.* 1118. Daß die Baiern mitten im Winter einmarſchirten, bemerken Adlzreitter und Brunner richtig in ihren Annalen; denn der Einmarſch Otto's von Baiern in das Land ſeines Feindes kann nicht vor dem 16. Januar 1292 ſtattgefunden haben; an dieſem Tage befand ſich der Herzog noch bei Straubingen. *Lang. Regst. II., pag.* 506.

[3]) *O. v. H. l. l. cap.* 503. Wie die Baiern zu Admont hauſten, erzählen uns die Worte:

„Do ſi chomen ſazehant,
Prachten ſi daz Chloſter auf,
Vnd fluegens als ze Hauf.
Gheller und Chaſten,
Daz die Payr die Baſten
Deſter paz genaſen,
Namen ſi von groſſen Chaſen
Wol acht tawſend oder paz ....
Do die Sekche all wurden vol,
Die dar prachten die Knecht,
Do achten ſi do vil recht,
Daz ſi die Munich ſchutten
Aus den weiten Churten,
Die wurden alle umbvernet,
Daz man deſter mer darinne tet."

den öſterreichiſchen Hauptleuten [1]) verlaſſen, durch eine raſche Drohung Friedrichs von Stubenberg eingeſchüchtert und gewonnen worden war [2]). Hier verſammelten ſich die ſteirer Verbündeten [3]), und es ward beſchloſſen, ſich vor Allem des Hauptorts Bruck an der Mur zu bemeiſtern.

Mit großer Macht zog man vor dieſe Stadt und begann die Belagerung am 16. Februar 1292 [4]). Als Schreck und Drohung ihre Wirkung verfehlten, wurden Katzen und Wurfgeſchoſſe angewendet, und die ſolcher Dinge ungewohnte Bürgerſchaft Brucks möchte ſich wohl ergeben haben, wenn nicht die öſterreichiſchen Befehlshaber, beſonders der muthige Hermann [5]) von Landenberg, Troſt und Muth einzuſprechen gewußt hätten. Doch wurde der Zuſtand der Stadt immer gefährlicher; Tag und Nacht eilten Boten nach Wien, die Noth zu berichten, ſchleunige Hülfe anzuſprechen.

„Wohl auf! jetzt iſt es Zeit!“ rief nun Herzog Albrecht, und im Eilmarſche bewegt ſich ſeine Macht nach Neuſtadt. Hier aber hält den Siegsgewiſſen die Natur auf. Tiefer Schnee liegt überall, der Semmering ſcheint unüberſteigbar und obgleich der Herzog eine Maſſe von Leuten [6]) aufbietet, den Weg zu bahnen: ſo iſt doch das Hinderniß nicht ſo ſchnell zu überwinden, als es Albrecht zur völligen Beſchämung ſeiner Gegner wünſcht. Das Einzige, was er zu dieſem Zwecke thun kann, iſt, Boten nach Bruck zu ſenden: man möge den Feind auf alle Weiſe hinzuhalten ſuchen.

---

[1]) Es waren nach *O. v. H. l. l. cap.* 502:

„Herr Gundakcher von Lofenſtain,
Und der Lebner,
Und Herr Senbot von Lampotinger,
Mit den ein Swabe dar dans,
Der hiez von Sumeram Herr Janns.“

[2]) *O. v. H. l. l. cap.* 504 u. 505.

[3]) Es waren daſelbſt der Stubenberger und die Grafen von Pfannenberg und Heymburg; der Wildonier hatte ſeinen Sohn geſendet; auch der Vizdom (von Frieſach?) Rudolf und der Vizdom von Leibnitz, Ulrich, nebſt andern Herren erſchienen mit ihrem Gefolge.

[4]) „*Dominica Esto mihi*“ (*Ebendorffer ap. Pez. II. pag.* 753). „Dez Suntags vor Vasnacht“. Siehe *O. v. H. l. l. cap.* 506, auch für das Nächſtfolgende.

[5]) Daß er ſo hieß: *cf. Ottok. v. H. cap.* 514 der letzte Vers und *cap.* 519. erſter Vers ꝛc. ꝛc.

[6]) Ottokar von Hornek ſpricht zuerſt von 2000, ſpäter von 1200, Hagen von 200 Mann; *Paltrami s. Vatzon. chron.* und *Chron. Claustro-Neob.* ſagen: „plusquam sexcenti rustici,“ und *Anonymi Cocn. Zwettl. chron.*, dem Tolner folgt, ſchreibt: sexcenti rustici.

Demgemäß begab ſich ein Guardian aus Bruck in das bairiſche Lager und ſtellte demüthig vor: wie traurig es mit der Bürgerſchaft ſtehe, da Oeſterreich ſie ohne Unterſtützung laſſe, und wie ſehr man wünſche, ſich gütlich zu beſprechen. Gern willigte der Feind in ſolches Begehr; die Unterhandlungen begannen [1]) und wurden von beiden Seiten mit Klugheit geführt. Beſonders Ulrich von Heymburg verſuchte ſeine Ueberredungskunſt und verſprach den Bruckern ſeine ganze Freundſchaft, während dieſe, ſchlau und gewandt, die größte Bereitwilligkeit zur Unterwerfung zeigten und nur Ehren halber noch eine kurze Friſt verlangten. Allein die Baiern wußten recht gut, was ſie von der Aufrichtigkeit ſolcher Aeußerungen zu halten hatten; ſchon waren ſie durch ihre Spione von der drohenden Nähe Albrechts unterrichtet und gerade dieſes „Um-Friede-Thun" der Brucker konnte das Mißtrauen, mit welchem man ſchon die ganze Expedition nach Steiermark zu betrachten anfing, nur zu völliger Muthloſigkeit ſteigern. So ſehr ſich auch Graf Ulrich von Heymburg und Friedrich von Stubenberg bemühten, Troſt einzuſprechen; ſo bereitwillig auch der ſalzburger Erzbiſchof alle ſeine Feſten in Kärnthen und in der Mark dem Baiernherzog überantworten wollte: dieſer ſelbſt mußte ſich dem Willen der verzweifelnden Seinigen fügen, die nicht mit Unrecht daran erinnerten, daß das Gelöbniß der Steirer, dem die Theilnahme eines Otto von Lichtenſtein fehle, nicht ſo allgemein ſei, als man erwartet habe, daß am Ende Groß und Klein von allen Seiten auf die Fremden losſchlagen und Otto ſelbſt wie eine Maus in der Falle gefangen ſein werde.

So geſchah es, daß man Montags am dritten März [2]) ſchleunigſt aufbrach; raſch ging es durch Leoben, Weißkirchen, Judenburg und Frieſach über den Taurn nach Radſtadt und erſt hier fühlte man ſich heimiſch und ſicher [3]).

---

[1]) Wie ſicher die Baiern dabei gehen wollten, bezeugen die Worte:

„Der Prueder wart gepeten
Von den Furſten peden,
Waz die Purger wolden reden
So ſi herawz chemen,
Daz ſi dazu nemen
Den Purkgraf und den Lewbenberiger,
Daz ez beſter veſter wer,
Waz man zu möcht pringen
Zwiſchen in mit Tayding."

[2]) „an dem Montag, do man Zehen Tag gevaſtt het."

[3]) Unterwegs, in der Nähe von Judenburg, gab es ein Scharmützel mit den verfolgenden Landen-

Nicht so glücklich ging es Herrn Friedrich von Stubenberg auf seiner Flucht. Dieser hatte sich unterwegs von dem bairisch-salzburgischen Heere getrennt und in Begleitung von zweiunddreißig Leuten des Erzbischofs den Weg über Seccau nach seiner Feste Kapfenberg [1]) eingeschlagen, wo er sich halten zu können hoffte. Aber leider erhielt der Marschall von Landenberg, welcher zu Knittelfeld saß, Kunde von dieser Fahrt. „Auf! wir müssen an ihn!" rief er zu den Seinigen, und schnell bestieg man die Rosse und trabte zu Thal, den schmalen Weg durch die Einöde. Eben hatte man diese im Rücken, als man vor sich den Feind noch unten aus dem Dorfe Kraubat reiten sah. Jetzt entflammte Hermann den Muth seiner steirischen Begleiter, gab das Banner einem tüchtigen Helden und beschloß den Angriff. So wie der Stubenberger den Gegner und dessen Absicht erkannte, that er, was Biedersinn und Selbstvertrauen lehrten: er stellte sich zum Empfang. Beide Führer ermahnen, ordnen rasch die Ihrigen; der Schlachtruf ertönt und aneinander rennen die Kämpfer. Des Landenbergers Schaar, wohl unterrichtet, durchbricht die überlegene Zahl der Feinde, und zerstreut nur tummeln sich diese an dem Gestade der Mur. Schon freut sich der Landenberger solches Anblicks, als ihm ein Schwert durch den linken Fuß gestoßen wird und alle Kraft ihm entschwindet. Ohnmächtig wird er vom Kampfplatz getragen. Demungeachtet wendet sich der Sieg nicht auf des Stubenbergers Seite. So tapfer er streitet, so ritterlich er selbst nach dem Verlust seines Rosses den Kampf zu Fuß fortsetzt: bald gewahrt er den sinkenden Muth der Seinigen. Schon wenden sie sich zur Flucht und jetzt erst bittet, fleht er um ein Pferd. „Herr! ich entrinne ebenso gern, wie ihr!" ruft ihm Völkl von Pühel zu, und fort sprengt er auf seinem Wallachen. Laut schreit da noch einmal der Stubenberger zu den Seinen: „Weh heut und immer Weh! Warum flieht ihr? Hütet eure Ehre! fechtet nur noch einen Augenblick! ihr seht doch, daß eurer viel mehr sind, als der Feinde!" Aber er wird nicht gehört; Angst

---

bergern, bei welchem einige Neugierige jener Stadt übel wegkamen und dessen sich die Baiern in ihrem Nachtquartier gar gewaltig rühmten. Hauptquelle zu dem Bisherigen ist *O. v. H. cap.* 507—514; dieser folgten Hagen und Ebendorffer; auch Adlzreitter gibt die Reihenfolge der erwähnten Ereignisse richtig. Nur kurz sprechen von der Sache mit wörtlicher Uebereinstimmung: *Paltrami s. Vatzonis chron. Chron. Claustro-Neob.* und *Anonymi Coen. Zwettl. chron.*; noch kürzer das *chron. Mellicense.* Daß die Behauptung in *Tolneri hist. Pal. pag.* 414: „de improviso adoritur (sc. Albertus) Ottonem .... hostium castra invadit et spoliat" unrichtig sei, zeigen außerdem noch besonders die Verse 14—16 des 514. Capitels der Reimchronik.

[1]) Kapfenberg, im Brucker Viertel. *Büsching, l. l. V, pag.* 513.

Digitized by Google

und Schrecken hat Alle in die Flucht getrieben. Er selbst, von zwei schweren Wunden entkräftet, wird die Beute des Feindes [1]).

Unterdessen hatte Herzog Albrecht den Semmering glücklich überstiegen und mit Freude vernahm man in seinem Heer die Kunde von der Flucht der Baiern und Salzburger, sowie die von der Gefangenschaft des Herrn von Stubenberg. Besonders „die Schwaben" triumphirten; daß ein abschreckendes Beispiel gegeben, daß Friedrich mit dem Tode bestraft werde, schien ihnen nothwendig, fast gewiß.

Aber anders dachte der Herzog von Oesterreich selbst. „Wir sollen milder sein," erwiederte er denen, die auf die Hinrichtung des Empörers drangen; „Gnade mag unserthalben für Recht ergehen. Wir haben stets einer Gewohnheit gepflegt, zu der uns noch der Wille treibt: die, daß uns noch nie Jemand so übel gethan, von dem wir nicht, überwanden wir ihn und hatte er seinen Fehler erkannt, Besserung angenommen hätten. Herr Friedrich von Stubenberg hat uns offen aufgekündigt; ist ihm das durch mich und die Meinen zum Schaden gekommen: desto mehr wird er, vergeb' ich ihm die Schuld, von nun an in meiner Gnade zu bleiben suchen!"

„Ei," sprach ein Schwabe, „wie ich die Sache weiß, wäre er werth, daß ich ihm zehn Schwerter durch den Leib stieße! Wollt ihr euch nicht rächen, da jetzt der Wurf in eurer Hand ist?"

Da wies Albrecht auf das Beispiel des Heilands hin, wie er bei Simon der reuigen Sünderin vergeben, und entgegnete einer abermaligen Einwendung mit den Worten: „Ihr Herren, nein! Man sei barmherzig und lasse manchen Leuten zur Besserung das schon verwirkte Leben. Mir wär' es wahrlich leid, stürben mir in meinen Landen die Erbherren ab! Und würde dadurch auch all ihr Land mein Eigenthum: ich möchte nicht einsam dastehen und ohne Herren Fürst sein! Lassen wir darum denen das Leben, die von uralter Zeit her landesbürtig sind [2])."

Und unerschütterlich, trotz alles weiteren Geredes, blieb Albrechts Entschluß, dessen kluge Milde sich bald in noch weitern Kreisen bezeugte. In Bruck wurde er mit allgemeinem Jubel empfangen, und nicht nur diejenigen, deren bewährte Treue Anspruch auf seinen Dank

---

[1]) *O. v. H. l. l. pag.* 514—516 u. *Hagen l. l. pag.* 1119.

[2]) *O. v. H. l. l. cap.* 516 u. 517.

Digitized by Google

machen konnte, sondern auch solche, die sich jedem Sieger zugedrängt hätten [1]), eilten zur feierlichen Bewillkommnung Albrechts herbei. Dieser war freundlich, selbst gegen Letztere; dankbar gegen Arme und Reiche. Von Bruck aus zog er über Leoben [2]) nach Knittelfeld, pflegte da mit dem treuen Landenberger scherzhaften und ernsten Gesprächs, lobte die dortigen Einwohner, versprach ihnen Ersatz des im Krieg erlittenen Schadens, und begab sich dann nach Judenburg, wo ihn ebenfalls eine allgemeine herzliche Aufnahme erfreute. Hierhin hatte er auch die Gefangenen bringen lassen, denen nun gegen ihre Erwartung Begnadigung verkündet wurde; doch hielt man sie noch in Verwahrung; der Stubenberger mußte seine Schlösser Gutenberg, Chäts und Kapfenberg ausliefern und wurde zuerst nach Offenberg, später dem Herrn von Preschnik nach Heymburg in die Haft gesendet; die Uebrigen blieben unter der Obhut des Landenbergers.

So mild übrigens der Herzog diese Steierer behandelte, so fest war er entschlossen, den Unterthanen seines Gegners, des Erzbischofs, zu beweisen, wie gefährlich es sei, Oesterreich zu befeinden. In Eile zog er, begleitet von Landesherren und Edelleuten, gen Friesach und langte mit dem frühesten Morgen vor dieser Stadt an. Hütten und Zelte werden aufgeschlagen und Alles scheint auf eine längere Belagerung zu deuten; der Herzog befiehlt dem Trosse, vorderhand noch nicht zu füttern, und entfernt sich mit seinen Rittern, um einen günstigen Angriffspunkt zu erspähen. Kurz darauf trabt der Vizdom von Friesach mit siebzig Mann aus der Stadt, macht am Fuß des nahen Geyersbergs Halt und sieht sich die Feinde an; aber ehe er noch eine Stelle zur Schädigung derselben erblickt, kommt schon ein Bote aus der Stadt gerannt und schreit: „Um Gottes Willen, was macht ihr, daß ihr so lang hier bleibt! der Feind ist in der Stadt!"

Wirklich hatte währenddessen Albrecht Gelegenheit gefunden, in Friesach einzudringen; kaum mehr gelingt es jetzt dem tapfern Vizdom, sich mit den Seinigen nach hartem Kampf auf das Schloß Geyersberg zurückzuziehen; die Stadt selbst wird von den Eroberern der

---

[1]) Die Reimchronik bezeichnet sie so:

„Die aber waren chranch
Gewesen und lusmer,
Als noch tunt die paidenthalbner."

[2]) Von den dortigen Einwohnern wollte Albrecht Anfangs keinen sehen, und wurde erst dann freundlicher gegen sie, als er hörte, daß ihr Verzagen nur die Folge von der vorausgegangenen Flucht der österreichischen Besatzung gewesen war.

Digitized by Google

Plündrung und den Flammen preisgegeben, und so schnell ist Alles geschehen, daß man noch bei guter Zeit auf Fütterung reiten kann.

Den Tag über und die folgende Nacht hindurch ließ Albrecht der ganzen Umgegend seinen Zorn fühlen: desto großmüthiger aber zeigte er sich gleich darauf den Steirern. Zu St. Veit, wohin er am nächsten Morgen geritten war, werden die Landstände versammelt und er, dem man jetzt demüthig den Eid der Treue und des Gehorsams erneuert, er, der gefürchtete Sieger, ist es, der nun aus freiem Antrieb thut, was vorher kein Drängen und keine Drohung hatte erzwingen können: er erkennt die alten Privilegien des steirischen Landes an, stellt eine besondere Urkunde darüber aus, und fragt mit freundlichem Ernste: wen man von nun an zum Landhauptmann haben wolle[1])? Die Stände wählen den Herrn Hartneid von Stadeck; ihrem Wunsche wird willfahrt und dem neuen Hauptmann zur Hülfe und Unterstützung seines Ansehens der Truchseß Berthold von Emmerberg beigegeben.

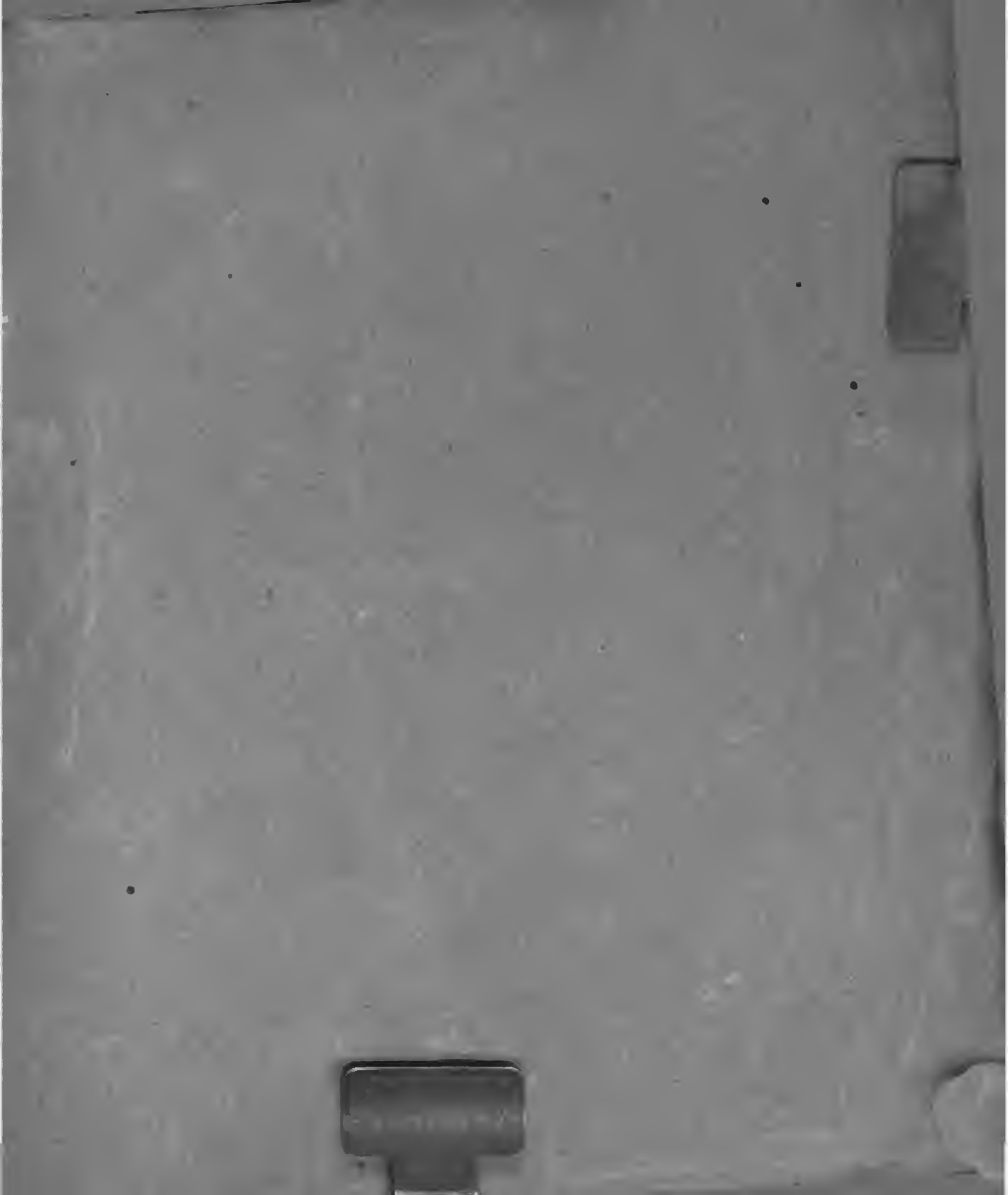
Ein freudiges Erstaunen erfüllte Alle; so viel Güte hatte auch die kühnste Hoffnung nicht erwartet. Albrecht selbst aber vermehrte die allgemeine Fröhlichkeit noch vor seiner Abreise durch feierliche Ertheilung des Ritterschlags an fünfzig steirische Edelknechte. Von diesen begleitet, große Erwartungen im Herzen, zog er darauf nach dem Westen, der, trügerisch, nur auf seine Ankunft zu harren schien, um schon jetzt sein Haupt mit der Krone zu schmücken, die ihm erst nach dem Tode Adolfs von Nassau zu Theil werden sollte.

---

[1]) Albrecht scheint mir bei dieser Gelegenheit seinen Günstling, den Abt von Admont, nicht sowohl aufgeopfert, als vielmehr von seiner Landhauptmannschaft als einen feigen Vertheidiger der österreichischen Sache entfernt zu haben. Dieser Heinrich taugte nur zu heimlichen Streichen; dazu ist er auch später noch angewendet worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google